

gewählten Formulierung, kann aber das Problem der Interpretation nicht lösen. Dabei legt die Ebene der Textkohärenz nahe, bei der Tradition zu bleiben (Antezedens von *cui* ist *colui*, also Vergil, *forse* modifiziert extrem höflich die auf Guido gerichtete Unterstellung von Verachtung).

Die dreizehn Beiträge (darunter ein auf Französisch, zwei auf Italienisch verfasste) werden ergänzt um ein Vorwort, eine Biographie des Geehrten sowie ein Schriftenverzeichnis. Die Redaktion ist mäßig sorgsam, es finden sich Schreibfehler („ei[n]geladen“ (S. 11), „Lee[r]stelle“ (S. 33), „gekennzeichn[t]et“ (S. 39), „(alt-[])]italienischer“ (S. 54), „ein[e] Sache“ (S. 103), „Transitiv[i]tät“ (S. 103), „A[r]gumente“ (S. 173), „récipr[r]ocité“ (S. 195), „Chom[syk]“ (S. 199), „Zu[r]“ (S. 202), „in [einen]“ (S. 225), „di[s]piacere“ (S. 245), „p[r]eliminare“ (S. 245), „rapp[r]esentano“ (S. 256), „presupp[p]orebbe“ (S. 258)), falsche Getrennschreibungen („so zu sagen“, S. 181), inkorrekte Worttrennungen („Teils-ätze“ (S. 16), „Sy-stemebene“ (S. 138), „no-nostante“ (S. 258)), Genusfehler („sie [es]“, S. 168). Es fehlen Kursivierungen (S. 14), Beispielnummerierungen (S. 179), Jahresangaben (S. 222). Bibliographische Formate und Zitierweisen sowie Titelnennungen (S. 285–286) wurden offenbar aus den Manuskripten übernommen, sie sind uneinheitlich (gerade im Schriftenverzeichnis des Geehrten fehlen verschiedene Reihenangaben) und nicht immer konsistent. Einige Einträge fehlen ganz (Piaget und Rubinstein, S. 110, aber nicht S. 127, Bossong (1990), S. 131, aber nicht S. 143, ferner „...“, S. 129, FN 1).

Die Publikation schließt an die Bände 430 und 503 derselben Reihe an, die Ulrich Wandruszka verfasst hat. Die TBL sind, obwohl überaus erfolgreich, unpräzise und im besten republikanischen Verständnis zugänglich. Die Beiträge sind diskussionsfreudig und der Band ist daher gelungen. Der Rezensent möchte sich dem *hommage* verspätet anschließen.

Eichstätt

Roland SCHMIDT-RIESE

Érik NEVEU, *Les mots de la communication politique* (Les mots de), Toulouse: Presses Universitaires du Mirail, 2012, 128 S.

Wir wissen nicht, woran sich Studierende der französischen Philologie nach Abschluss ihres Studiums noch erinnern, aber das wirkungsmächtige Kommunikationsmodell von Roman Jakobson könnte dazugehören. Ist dieses Modell doch nach wie vor Bestandteil der Kerncurricula von Einführungen in die Sprachwissenschaft wie auch in die Literaturwissenschaft. Am Beispiel des Wahlslogans für den späteren Präsidenten Dwight D. Eisenhower („I like Ike“) wird den Studierenden der Sinn für die poetische und andere Funktionen der Sprache geschärft, um sie auf die wissenschaftliche Analyse französischsprachiger Wortkunst vorzubereiten. Ein politischer Wahlslogan ist somit zum klassisch gewordenen Einstieg in das Studium der Philologie avanciert.

Und tatsächlich sehen viele Studierende ihre berufliche Zukunft in einem Bereich, der oft vage mit „Medien und Kommunikation“ betitelt wird. Wenn die Studierenden dann im weiteren Verlauf ihres Studiums aber kaum noch etwas von „Kommunikation“ hören, so hat dies auch wissenschaftsgeschichtliche Gründe: Jürgen Trabant hat mehrfach gezeigt, welchen Wandlungen die Repräsentationen der Bezüge von Sprache zu Kommunikation einerseits und zu Kognition andererseits im europäischen Sprachdenken unterworfen waren, um schließlich für die moderne Sprachwissenschaft einen „im Namen der Kognition vollzogene[n] Auszug der Kommunikation aus der Sprachwissenschaft“ zu bilanzieren.¹ Ganz ähnlich sieht Konrad Ehlich die Geschichte

1 Jürgen Trabant, „Zeichen – Kommunikation – Sprache“, in: *Kommunikation – ein Schlüsselbegriff der Humanwissenschaften?*, hg. v. H. Richter u. H. W. Schmitz, Münster: Nodus, 2003, S. 317–333.

der Linguistik, wenn er die „Konzeptkarriere“ von Kommunikation aufarbeitet: Nämlich als eine „Prozedur des Ausschließens, eine Exklusion großer Teile des Objektsbereiches“.² Als Kompensationen dieser Reduktion des linguistischen Objektbereichs sieht er Thematisierungen sprachlicher und sprachbezogener Phänomene in benachbarten Disziplinen: So das Konzept der phatischen Kommunikation bei Malinowski, die Konzeption des Sprachspiels bei Wittgenstein, die Ethnographie des Sprechens von Dell Hymes, die Sprechakttheorie im Anschluss an Austin und die sich unter dem Begriff des ‚Kontextes‘ als linguistisch entfaltende Analyse der gesellschaftlichen Verwendung von Sprache im Anschluss an J. R. Firth. Aber welche Rolle spielt in dieser Geschichtsschreibung das Kommunikationsmodell von Jakobson? Nach Ehlich trägt die durch Jakobson vorgenommene nachrichtentechnische Adaption des Bühler’schen Organonmodells zur strukturalistischen Reduktion bei: Das Objekt, dem sich mit dem Instrumentarium der Stilistik immerhin noch Sprach- und Literaturwissenschaftler gemeinsam widmen können, ist die „Nachricht in sich und ihren inneren Strukturen“, von „allem anderen konnte weiterhin abstrahiert werden“ (Ehlich 1996, S. 274).

In solch einem Denkraum würden Slogans wie „I like Ike“, „La force tranquille“, „Yes, we can“ also auf ihre Versprachlichungsstrategien hin untersucht und hierbei Paronomasien, Oxymora und vieles mehr ans Licht gebracht.

Aber – und nun endlich kommt diese Rezension zu ihrem eigentlichen Gegenstand – gerade um die Sprache oder Wörter der Politik geht es in dem kleinen Wörterbuch mit dem Titel *Les mots de la communication politique* von Érik Neveu nur ganz am Rande.

Érik Neveu gehört ja auch – wie die von Ehlich als komplementär und kompensatorisch bezeichneten Bewegungen – nicht der Disziplin der Sprachwissenschaft an. Er ist Politikwissenschaftler mit soziologischen Schwerpunkten am Institut d’études politiques de Rennes (Sciences Po Rennes) und eines seiner anderen Bücher, nämlich *Une société de la communication?*,³ das mittlerweile in der fünften Auflage erschienen ist, zeigt den Rahmen auf, in dem das nun ersiehene Wörterbuch gesehen werden muss: Neveu sieht in der allgegenwärtigen Rede von der Kommunikations-(oder auch Informations-)gesellschaft einen mächtigen Mythos im Sinne Roland Barthes’, der den Blick für Handlungsspielräume, Interessenkonflikte und soziale Gegebenheiten vernebele. Seine Wirkungsmächtigkeit erhalte dieser Mythos insbesondere durch die Vagheit des Begriffs der ‚Kommunikation‘, in dem sich medientechnische, ökonomische, politische, journalistische und weitere Aspekte diffus vermengten. Insofern hätten die Debatten rund um ‚Kommunikation‘ nicht nur eine philologische Dimension, als zentraler Bestandteil einer neuen Repräsentation der Gesellschaft müsse sich seiner auch die soziologische Forschung annehmen.

Diese sprachkritische Perspektive in soziologischer Absicht zeigt sich dann auch gleich in der kurzen Einleitung des Wörterbuchs: „N’est-il pas bizarre – en disant par exemple ‚la communication est la clé des élections‘ – de faire de ‚communication‘ le sujet d’un verbe?“ (S. 5).

Was sind also die 124 „mots de la communication politique“, die Neveu auf 128 Seiten erklärt und deren Entstehungskontexte er erläutert? Es sind Ausdrücke, mit denen Akteure, Phänomene oder Aspekte der politischen Kommunikation bezeichnet werden. In sprachwissenschaftlicher Perspektive zunächst ausgesprochen irritierend, in der oben angedeuteten soziologisch-sprachkritischen Perspektive aber zu akzeptieren, entstammen die Lemmata indes nicht dem Sprachgebrauch nur einer sozialen Gruppe, sondern gehören drei recht verschiedenen sozialen Welten an. Diese werden in der Einleitung benannt, im jeweiligen Eintrag jedoch leider nicht ausgewiesen: Erstens entstammt eine Reihe von Begriffen der Welt der professionellen Akteure

2 Konrad Ehlich, „Kommunikation‘ – Aspekte einer Konzeptkarriere“, in: *Kommunikation in politischen und kulturellen Gemeinschaften*, hg. v. G. Binder u. K. Ehlich, Trier: WVT, 1996, S. 257–284.

3 Érik Neveu, *Une société de communication?*, Paris: Montchrestien, 2011 [1994].

der politischen Kommunikation: So erarbeiten politische Berater einen *plan média* oder testen einen Slogan an einer *focus group*. Die zweite Welt ist die der normalen Bürger, die im politischen Sprachgebrauch häufig Phrasendrescherei – *langue de bois* – sehen, die auf der Titelseite auch bildlich dargestellt wird. Drittens gibt es die Welt der „spécialistes de sciences sociales“, die unter anderem nach der *agenda* fragen, also danach, was die Medien, die öffentliche Meinung und politische Entscheidungsträger zu einem bestimmten Zeitpunkt beschäftigt.

Mit der alphabetischen Listung hat Neveu die von ihm zusammengetragenen Begriffe aus ganz unterschiedlichen Domänen also in die Form eines Wörterbuchs gebracht. Und prinzipiell zeichnet sich diese Publikationsform ja dadurch aus, dass sie nicht auf eine gesamte Lektüre zielt. Aber – soviel sei an dieser Stelle schon gesagt – die Einträge laden dazu ein, den jeweils angehängten Querverweisen zu folgen und in diesem Wörterbuch wirklich kreuz und quer zu lesen. Obgleich fast alle Beispiele der französischen Politik entnommen sind (und es zu ihrem Verständnis einer gewissen Vertrautheit mit der französischen Gesellschaft bedarf), kommen bei einer Lektüre im deutschen Kontext natürlich automatisch aktuelle Ereignisse aus Deutschland in den Sinn und die Begriffserläuterungen laden förmlich dazu ein, diese noch einmal ganz anders zu überdenken.

So der Eintrag *Gaffe*, der Schnitzer, der von Neveu als „acte de communication involontaire par excellence“ (S. 52) beschrieben wird und bei dem es sich um eine unglückliche Formulierung handeln kann, z. B. um eine Äußerung, „qui rend visible le bluff, le mépris d’une catégorie de personnes“. Als ein Beispiel wird eine Äußerung des Pressesprechers von Ségolène Royal aus dem Jahre 2007 angeführt: Frau Royal habe nur „un seul défaut, c’est son compagnon“. Unweigerlich wird bei diesem Eintrag die Erinnerung an die Rede von dem „wissenschaftlichen Mitarbeiter“ wach, den die deutsche Kanzlerin im Rahmen der Plagiatsaffäre um den Verteidigungsminister eben nicht berufen hat. Was hier zum *gaffe* mit Auswirkungen wurde, war sicher von einem *conseil en communication* (engl. *spin doctor*) vorbereitet, um den *scandal* um das Plagiat einzudämmen. Ob das Verhalten eines politischen Repräsentanten einen *scandal* auslöst, hängt von den Emotionen ab, die in der gesamten oder einem Teil der Bevölkerung ausgelöst werden. Und dies hängt wiederum von geltenden Werten ab, mit denen das Verhalten beurteilt wird. Wenn im Falle des „wissenschaftlichen Mitarbeiters“ der *gaffe* selber zum *scandal* werden konnte, verweist dies auf die Problematik der angemessenen *doxa*, also der Auswahl der Prinzipien des Bewertens, die im Eintrag *Allodoxia* mit Rückgriff auf Bourdieu thematisiert wird: *Allodoxia* als das Anlegen ungeeigneter Kriterien liegt etwa vor, wenn Sarkozy ganz ausschließlich aufgrund seines Lebensstils und seines Geschmacks als *président bling-bling* wahrgenommen werde, ohne dass weitere Kriterien zur Bewertung seines politischen Handelns herangezogen würden. So gesehen hätten also die Berater im Falle der Plagiatsaffäre mit ihrer verunglückten Formulierung versucht, die Plagiatsaffäre als *Allodoxia* zu repräsentieren (Kriterien der wissenschaftlichen Redlichkeit sind die falschen zur Bewertung von politischer Arbeit), um nach dem Missglücken dieser Strategie das *problème de communication* aus dem Hut zu ziehen. In diesem Eintrag geht Neveu zunächst ganz systematisch auf der Grundlage des Kommunikationsmodells von Jakobson verschiedenen Möglichkeiten nach, die zu tatsächlichen Kommunikationsproblemen führen können, um dann aber vor dem Missbrauch zu warnen: „Mais l’abus de langage commence quand la notion de ‘problème’ ou déficit de communication devient l’explication omnibus de toutes les situations d’échec, de conflit ou de crise politique ou sociale“ (S. 90). Die Reduzierung auf ein Kommunikationsproblem impliziere nämlich entweder, dass es in der Gesellschaft gar keine gegensätzlichen Interessen gäbe oder dass die Politiker schon wüssten, was für die Bevölkerung gut sei, es nur schlecht erklärten oder aber dass die normalen Bürger neue Imperative der modernen Gesellschaft noch nicht verstanden hätten.

Aber das kleine Wörterbuch regt nicht nur zu einem kritischen Blick auf die Repräsentationen von Kommunikation an, es vermittelt auch Einblicke in die kommunikativen Umstände, die typische Versprachlichungsstrategien bedingen. So wäre der personifizierende Satz „Berlin ist arm, aber sexy“ eine typische *petite phrase*, die sich durch Kürze und Dichte auszeichnet, erdacht mit dem Ziel einer großen Verbreitung in den Medien. Der Eintrag zum analogen englischen Begriff *soundbite* deutet dann auch die historischen Veränderungen im Kampf um Präsenz im öffentlichen Raum an, um die es immer wieder geht: Die Länge der Sprachbeiträge von politischen Entscheidungsträgern in Fernsehnachrichten hat sich radikal verkürzt, neuere Technologien wie der *tweet* mit seiner maximalen Länge von 140 Zeichen fordern die sprachliche Verdichtung. Darum sei die *Elocutio* nach Neveu eine essenzielle Kunst, die insbesondere in den kurzen Kommunikationsformaten gefordert sei, wohingegen die *Dispositio* zur „parent pauvre de la rhétorique politique moderne“ (S. 35) werde. So der Slogan „La force tranquille“ aus dem Wahlkampf für Mitterrand, der von Neveu im Eintrag *Éloquence* als Oxymoron klassifiziert wird und die Position untermauern soll, dass die Politik „pour une part importante un art de la parole“ sei (S. 40). Am Beispiel dieses Slogans zeigt der eigene Eintrag *Force tranquille* dann die Schwierigkeit, die tatsächliche Wirkung von Plakaten und Slogans zu messen: Hätte Mitterrand auch nur 1,7 Prozentpunkte weniger errungen, wäre das auf ländliche Traditionen abhebende Plakat mit eben diesem Slogan als schwer wiegender kommunikativer Fehler gewertet worden. Dieser Eintrag verweist sehr deutlich auf die grundlegende Position, die auch in der kurzen Einleitung formuliert wird: „La communication est consubstantielle aux activités politiques“ (S. 4), und zwar von Beginn an, wie etwa der Eintrag *Agora* zeigt, in dem sich Erläuterungen zum Versammlungsort der Bürger in den demokratischen Städten Griechenlands finden. Die Vision vom *âge d'or* als einer „Belle Époque de la politique“ (S. 8), die noch frei von den Auswirkungen der modernen Kommunikation gewesen sei, gehe fast immer mit unzulässigen historischen Vergleichen einher. Die moderne Politik somit als „soudainement subvertie par la communication“ anzusehen (S. 4), sei eine „naïveté ou un aveuglement intéressé“ (S. 4), die eng mit der Karriere des unscharfen Begriffs ‚communication‘ verbunden sei.

Von den zahllosen Antworten auf die Frage, was denn ‚Kommunikation‘ eigentlich sei, ist sicher die von Vilém Flusser eine der prägnantesten: „Kurz, der Mensch kommuniziert mit anderen, ist ein ‚politisches Tier‘, nicht weil er ein geselliges Tier ist, sondern weil er ein einsames Tier ist, welches unfähig ist, in Einsamkeit zu leben“.⁴ Folgt man dieser Perspektive, ist Kommunikation Ausgangspunkt und Grundlage jeglicher Form von Gesellschaft und ein Begriff wie *société de communication* könnte bei alleiniger Betrachtung der ‚inneren Strukturen‘ philologisch als Pleonasmus beschrieben werden.

Die *mots de la communication politique* von Érik Neveu aber führen vor Augen, welche Rolle die Repräsentationen von Kommunikation (und damit auch von Sprache) in der Gesellschaft spielen. Wer mag, kann den angedeuteten soziologischen Pisten folgen, wie etwa Neveys Auseinandersetzung mit dem Habermas'schen Verständnis von Öffentlichkeit (im Eintrag *Espace public*). Aber auch ohne ein weitergehendes soziologisches Interesse bietet dieses kleine Wörterbuch eine lohnende (und unterhaltsame) Lektüre für Philologen, die sich für aktuelle komplementäre Bewegungen in anderen Disziplinen interessieren.

Berlin

Brigitte JOSTES

4 Vilém Flusser, *Kommunikologie*, Frankfurt am Main: Fischer, 1998, S. 10.